

Musikschatzsucher wagt löbliches Unterfangen

Reinhard Rakow

OLDENBURG Erst die Wiederentdeckung von Johann Gottlieb Naumann, nun das: Gebhard von Hirschhausen betätigt sich erneut als Musikschatzsucher, wird fündig wieder in der Nähe von Bach und präsentiert dem staunenden Publikum die „Brockes-Passion“ von Gottfried Heinrich Stölzel, den damals manch einer für bedeutender hielt als Johann Sebastian Bach.

Bedeutender? Nach zwei Passions-Aufführungen mit zusammen über fünf Stunden Dauer (Sonnabend in Oldenburgs Garnisonkirche, Sonntag in Brake, Stadtkirche) wird man das, einerseits, nicht unterschreiben wollen. Gewiss: Stölzel beherrschte das musikalische Vokabular seiner Zeit aus dem Effeff, war im Erfinden gefälliger Melodien fast so geübt wie Telemann, und seine Arien vermitteln eindringliche Momente zuhauf. DIE Offenbarung des Barock hat man sich dann aber doch anders vorgestellt: kunstvoller in der Polyphonie, kühner im Kontrapunkt und vor allem dramaturgisch zwingender und inhaltlich ausdrucksstärker — eben wie Bach, dessen Matthäuspassion zum Beispiel.

Was andererseits freilich nichts an der Löblichkeit des Unterfangens ändert, Neues zu wagen und so anderen Menschen Wissen (oder Staunen oder Glück) zu bescheren. Und schon gar nichts an Engagement und Verve, mit dem sich die Beteiligten dieses Unterfangens angenommen haben. Braker Kantorei und Chor für geistliche Musik e.V. Oldenburg, unter Hirschhausen zu einem einzigen homogenen Glanzgebilde amalgamiert, erfreuen trotz argen Männermangels durch recht ausgewogen tönende Fülle; was zumal die Sopranstimmen an Klarheit und Leuchtkraft über alle Höhen hinweg präsentieren, ist schon beeindruckend.

Die Choräle kommen satt und sicher, und wenn in den „Cori“ „Volk“ oder „Kriegsknechte“ sich mit Wucht und Reibung entäußern, entzückt das den Hörer besonders, denn dann fliegen die Funken rhythmisch wie dynamisch zielsicher pointiert.

Die Liste der Gesangssolisten, die Hirschhausen zusammenführte, liest sich teilweise wie einem „Who is Who?“ des Oratoriengesanges entnommen: die Meininger Sopranistin Anna Gann und die schwedische Altistin Hanna Kopra, der Amsterdamer Tenor Immo Schröder sowie der Essener Bass Gregor Finke, allesamt international erfahren und reputiert, begeistern, jede/r für sich, mit körperhaften, kraftvollen Stimmen. Sie, denen jegliche Anstrengung fremd zu sein scheint, konzentrieren sich ganz auf die Hohe Kunst, auf Wortausdeutung, Schattierung, Phrasierung. Mit Elisabeth von Hirschhausen (Sopran), Jörg Heinemann (Tenor) und Ralf Mühlbrandt (Bass) heimische Solisten einzubinden, eine Idee mit Pfiff, funktioniert durchweg ordentlich, ausnehmend gut sogar im Falle Mühlbrandt.

Von Hirschhausen leitete straff, auf ein maßvoll zügiges Tempo und Durchhörbarkeit bedacht. Ein 16-köpfiges Orchester, gespickt mit etlichen hochmögenden Profis, die ihm verständnisinnig und sensibel folgten, stützten und hielten alles zusammen, bis zum späten Schluss.

Eine Pause stiller Versenkung, danach langer, langer Beifall. 28.03.2011